Die
Brieftasche.

Nichtpolitische Beilage zur Unterhaltung und Belehrung, zu der Zeitung:
„Der Correspondent von und für Schlesien."

Sonnabend — No. 30. — den 26. Juli 1828.

Bemerkungen über Lissabon.
(Aus dem Tagebuche eines Engländers.)
(Beschluß.)

Ich habe hier einige Bekanntschaften gemacht, bei denen ich ein- für allemal eingeladen bin. Dies ist hier aufrichtig gemeint, und wird auch so angenommen. Sie haben einen bestimmten Abend, wo sie Gesellschaft annehmen, bei der jeder erscheinen kann, der einmal eingeführt ist, und immer herzlich willkommen seyn wird. Karten, Conversation, und zuweilen Musik sind die gewöhnlichen Unterhaltungen; die erstern haben aber den Vorzug; man spielt Whist und Faro sehr hoch; die Damen, jung und alt, nehmen Antheil am Spiel. Die Unterhaltung beider Geschlechter ist geistreich und lebhaft.

Dem Stoffe nach gleicht die hiesige Kleidung der englischen, aber nicht der Form nach, und kein Londoner Schneider dürfte hierher geschickt werden, um sich in seiner Kunst zu vervollkommnen. Von den Frauen will ich nichts weiter bemerken, als daß sie sparsam in Wasser und verschwenderisch in der Kleidung sind; als ich zum erstenmal in eine Assemblee trat, kam es mir vor, als müßten sie sich im Dunkeln angezogen, und ihre Garderoben vertauscht haben. Sie tragen in Verhältniß des Ranges mehr Juwelen als an irgend einem andern Orte; sie sind aber auch hier weit wohlfeiler. Ein Schmuck von Amethysten oder Topasen kostet hier nur den dritten Theil von dem, was man in London dafür würde geben müssen; ihre brasilianischen Goldketten sind außerordentlich schön. Die Damen schminken sich wenig, und ihre Blässe kleidet sie nicht übel.

Die öffentlichen Schauspiele bestehen hier aus einer italienischen Oper, einem Nationaltheater, und einem kleinern, Salsitré genannt. Das Opernhaus ist in dorischer Ordnung, und mit vieler Pracht, erbauet. Das Orchester ist vortrefflich besetzt, und an sich schon eine hinlängliche Unterhaltung für Musikfreunde. Doch auch die Sänger gehören zu den Besten in ihrer Art. Das Ballet wird mit dem größten Aufwand unterhalten, und bietet ein vollkommenes Ensemble dar.

Das Nationaltheater ist nur klein und unbedeutend, man findet aber vortreffliche Schauspieler auf demselben. Ihr Spiel ist natürlich, und erreicht eben dadurch den höchsten Grad von Kunst. Doch wird dies Haus nur wenig besucht. Eine sonderbare Stellung nimmt hier der Soufleur ein; er steht mit der Hälfte des Körpers frei über dem Theater, und spricht ohne Bedenken ganz laut, wenn es die Umstände erfordern.

Auf dem Salsitré werden nur kleine Stücke und possenhafte Pantomimen aufgeführt. Die Tänze sind in hohem Grade unanständig, so, daß jedes andere Ballet als höchst anständig im Vergleich mit denselben betrachtet werden kann. Das Vergnügen, welches man im Schauspiele genießt, wird aber bei dem Nachhausegehen sehr verbittert; denn man kommt aus der herrlichsten Erleuchtung in eine stygische Finsterniß. Die wenigen Lampen, die hin und wieder flimmern, dienen blos dazu, die Dunkelheit sichtbar zu machen, und je vorsichtiger man auch tritt, desto tiefer kommt man in den Koth. Zu dem stößt man bei jedem Schritt auf ausgehungerte Hunde, die frei in der Stadt umher laufen, ohne jemandem anzugehören. Ihre Menge ist unzählbar; die Franzosen rotteten einen Theil derselben aus, allein die Einwohner nahmen es ihnen übel, weil, wie sie glauben, diese Hunde zur Reinigung der Luft beitragen, wegen der Menge Aases, das sie verzehren.

Ich habe während meines Aufenthalts von keinem

Morde gehört, obgleich die Einwohner in dieser Hinsicht sehr übel berüchtigt sind. Vor meiner Abreise von Portsmouth erzählte man mir einen Vorfall, der mir eine sehr üble Meinung von der hiesigen Polizei beibrachte. Ein Matrose war von einem unserer Kriegsschiffe im Tajo desertirt; er hatte erst vor Kurzem desselben Verbrechens halber Pardon erhalten. Der kommandirende Offizier war sehr gegen ihn aufgebracht, und begierig, ihn zur Strafe zu ziehen. Ein Portugiese bot sich an, den Kopf des Matrosen für sechs Piaster zu liefern. Der Capitain stellte ihm die Gefahr vor, sich an einem britischen Unterthan zu vergreifen, und setzte hinzu: „ich muß ihn lebendig haben.“ „Ihr sollt ihn haben,“ sagte der Mörder verdrießlich, „aber dann müßt ihr mir dreißig Piaster geben.“

Neulich brachte ich einen angenehmen Nachmittag in dem königlichen Kloster zu Belem oder Betlehem zu, welches drei Meilen von Lissabon liegt, und aus einer langen Reihe, meist an einander hängender Gebäude besteht. Die Geistlichen saßen eben bei Tische, und da es an einem Freitag war, so fanden wir eine köstliche Fastentafel von Fischen, Gemüsen und Obst, in einem prächtigen Refektorium, das so kühl als eine unterirdische Höhle war. Dies Kloster ist von dem König Emanuel IV. im Jahre 1499 gestiftet und von seinem Nachfolger vollendet worden. Die Bauart ist in arabisch-gothischem Styl. Dies prachtvolle Gebäude steht an der Landstraße, mit der Vorderseite gegen den Tajo.

Die Damen in Peru.

Im Allgemeinen sind die Peruvianerinnen sehr hübsch und von der angenehmen Körperbildung, welche den Frauen heißer Länder eigenthümlich ist. Jeder Fremde bemerkt die ausgezeichnete Kleinheit ihres Fußes. Ihr Lieblingsschmuck ist die Mantilla, und ein Putz der Saya genannt wird.

Der Saya ist ein Kleid von Seide welcher vorzüglich geeignet ist, die Umrisse des Körpers zu zeigen, und viele Damen tragen ihn so eng, daß sie nicht im Stande sind den schmalsten Rennstein in einer Straße zu überschreiten. Die Mantilla verhüllt die Brust, die Arme und den Kopf und läßt nur ein Auge unbedeckt. Die Gefallsucht in der Art diesen Schleier zu tragen, veranlaßte die spanische Behörde den Gebrauch desselben bei Konfiskation des Schleiers und einer Geldstrafe von zehntausend Maravedis (ungefähr sechszehn Thaler) zu untersagen. Aber der Befehl vermochte nicht den Nationalgeschmack zu ändern und alle Frauenzimmer, denen man auf den Spaziergängen von Lima begegnet, sind auf diese Weise geschmückt. Zu Hause kleiden die Peruvianerinnen sich spanisch oder französisch; ihre Haare sind mit Blumen durchflochten; sie rauchen häufig, selbst im Theater, kleine wohlriechende Zigarren, welche sie unter dem Fächer verbergen. Uebrigens thun sie dies mehr aus Vorsorge für die Gesundheit als zum Zeitvertreib, indem sie durch das Rauchen den schädlichen Einflüssen der Nebel zu begegnen glauben, welche in Lima so häufig sind. Während des Tages nehmen sie mehrere kalte Bäder. In den reichen Familien steht man des Morgens zeitig auf, frühstückt Chokolade und Früchte, und ißt um zwei Uhr vorzüglich Fleischspeisen die stark gewürzt sind, oder auch vortreffliche Fische. Dabei trinkt man peruvianische oder europäische Weine und hält dann die Sieste bis gegen sechs Uhr. Dann besucht man die Spaziergänge. Zur Abendmahlzeit giebt es wieder Chokolade. In den mehrsten vornehmen Häusern finden Tertulia's oder Assembleen statt, doch tanzt man in diesen Versammlungen, der Hitze wegen wenig. Die Unterhaltung besteht in Spiel, Musik und Gespräch, wobei gewöhnlich viel Punsch getrunken wird.

Vulkanität der Südsee-Inseln zum fünften Welttheil gehörig.

Die zahlreichen Inseln, welche im Becken der Südsee zerstreut liegen, sind sämmtlich vulkanischer Natur. Die hohen bestehen alle aus basaltischen Gesteinen. Die niedern verdanken den Theil ihres Bodens, mit welchem sie über die Meeresfläche hervorragen, den Arbeiten der Korallen-Thierchen, denen sehr wahrscheinlich Gipfel vulkanischer Berge oder Ränder unter dem Meere befindlicher Krater zur Unterlage dienen. Noch jetzt brennende Vulkane findet man indessen wenige. Nur in den Gruppen der Freundschaft- und Gesellschaft- der Marquesas-Inseln, auf dem vereinzelten Oster-Eiland, und in der Kette der Sandwich-Inseln haben einzelne Lava-Ausbrüche statt gefunden, und noch seltener zeigen sich fortdauernde, als welche allein nur den Namen Vulkane verdienen.

Es sind in diesem Inselmeere, abgesehen von den mit brennenden Kegelbergen besetzten Rändern desselben, welche den Saum der es begrenzenden Kontinente bilden, bis jetzt nur drei solcher Berge bekannt, zwei im Süden und einer im Norden des Aequators.

Von jenen beiden ist der erste, der Berg von Otaheiti, Tobroenu, ein 9000 Schuh hoher Kegelberg, in dessen tief eingerissenen, sich strahlenförmig nach den Küsten verbreitenden Klüften der Trachyt, das karakteristische Gestein aller Vulkane, als herrschende Gebirgsart erkannt worden ist. Von einem neuen Ausbruche weiß man indessen nichts.

Der zweite, der Vulkan von Tofua, auf den freundschaftlichen Inseln dagegen, scheint in fortwährender

Thätigkeit. Forster sahe aus ihm dicke Rauchwolken aufsteigen, welche des Nachts von innerm Feuer erleuchtet waren. Asche fiel auf das Schiff, das bei der benachbarten Insel A. Namoka vor Anker lag, und Bimssteine, deren Bildung für die trachytische Bildung seines Kegels spricht, wurden von dem Meer dort angeschwemmt. Auch später beobachtete man den Vulkan in steter Bewegung.

Der dritte liegt auf Owaihi, der bedeutendsten der Sandwich-Inseln. Dort erhebt sich auf einem der Richtung der ganzen Inselreihe parallelen Gebirgsrücken der kolossale Mowna-Kea, zu der unter den übrigen Inselbergen der Erde beispiellosen Höhe des Montblanc, und neben ihm im Norden, der Mowna-Kea von 13,800 Pariser Fuß. Aus seinem Gipfel sahe man noch keinen Rauch aufsteigen. Aber an seinen Abhängen erhoben sich mit Kratern versehene Berge, darunter der 10,000 Pariser Fuß hohe Mowna-Wororai, und der noch größere Kirauea, den Ellis im Sommer 1823 sahe und beschrieb.

Kurze Nachrichten aus der Türkei.

(Bulgarien.) Im Jahre 1812 reisete der Schweizer Kaufmann Mayr durch Bulgarien nach Konstantinopel und sagt von jenem: „Bulgarien ist ein elendes Land. Zu Grunde gerichtet, abgebrannt Alles im Kriege, von Russen und Türken. Oefterer waren wir bei beträchtlichen Dörfern und dennoch mußte ich fragen, wo das Dorf sey. Keine Spur von einem Hause, geschweige denn von einem Dorfe. Unter dem Boden, wie die Maulwürfe, wirthschaften die Leute. Die Dachung bildet kaum einen rasenbedeckten Hügel auf der Oberfläche des Bodens. Bei Nachtzeit könnte man über das Dorf hinstolpern, ohne zu ahnen, daß man über einer Menge Lebender hinschritte. Daß die Einwohner sich in dergleichen Löchern aufhalten, soll zum Theil daher rühren, weil sie den habsüchtigen Türken bei diesem Scheine von Armuth sich weniger zinsbar machen, obschon ihr Wohlstand nicht unbeträchtlich seyn soll. Dieser wenig angebaute Strich Landes, in welchem nichts von menschlichen Wohnungen sichtbar ist, scheint unlängst erst den Händen des Schöpfers entronnen zu seyn. Die meisten Einwohner Bulgariens sind Griechen (wol Bulgaren?); die Mehrheit wanderte nach der Wallachei aus, und das Land ist sehr wenig bevölkert. Vor vielen Jahren, ehe der Krieg losbrach, soll es anders gewesen seyn. Viele Gegenden sind öde und unfruchtbar, und man bemerkt einen gänzlichen Mangel an Bearbeitung des Landes." Der Verfasser reisete sogleich nach Johannis durch das Land, und klagt bald über große Hitze, bald über große Kälte (auf den Bergen). Futter für das Vieh war höchst selten, und an Trinkwasser litt man Mangel. Die Russen ziehen jetzt auch in dieser Jahreszeit durch Bulgarien, allein sie halten sich näher am schwarzen Meere.

(Der Divan in Konstantinopel.) Der Divan ist das höchste Reichskollegium, steht jedermann offen, und wird an bestimmten Tagen gehalten. Den großen Divan hält der Großherr die Woche einmal im Serail, und zwar jedesmal Dienstags. Der Sultan sitzt in einem an den Saal stoßenden Zimmer, ohne gesehen zu werden, und hört Alles, was seine Minister sprechen und verhandeln; auch hört er alle Beschwerden und Bitten seiner Unterthanen. Man bedient sich in Rechtssachen keiner Advokaten. Jeder trägt seine Sache selbst vor, und überreicht seine Bittschrift dem ersten Minister. Wird das Gesuch gebilligt, so unterschreibt er die Bittschrift mit seinem Namen. Im entgegengesetzten Fall zerreißt er die Handschrift und so haben die wichtigsten Sachen ein Ende.

Wenn die Russen in Konstantinopel einziehen sollten, so finden sie das Thor offen. So weit geht nämlich die Trägheit der Türken, daß die Bresche, durch welche sie unter Mahomet II. hinein stürmten, bis zum heutigen Tage noch nicht wieder ausgebessert worden ist. Und gerade von der Seite her würden auch die Russen einrücken. Auf den Trümmern, wo Konstantin Paläologus nach dem heftigsten Kampfe, der eines besseren Lohnes werth gewesen wäre, seinen Tod fand, ist ein prächtiger Baum empor gewachsen, er bezeichnet die heilige Stätte, wo das Kreuz dem halben Monde erlag. Vielleicht wird er auch nun Zeuge, wie der halbe Mond vor dem Kreuze erbleicht.

Die nichtmuhamedanischen Unterthanen der Pforte werden zwar im allgemeinen unter dem Namen Rajah's begriffen. Die Türken selbst aber machen einen dreifachen Unterschied. Zuerst: die griechischen Yesshir's, d. h. Sklaven; Leute, welche bei Eroberung Konstantinopels an sich ihr Leben verwirkt hatten, und es nur aus Gnade behielten. Dann: die armenischen Rajah's, oder Unterthanen, Einwohner des Reichs, welche nicht besiegt wurden, sondern sich allmählig im Reiche einfanden. Auch alle Fremde, welche in die Türkei kommen, werden aus dem nämlichen Grunde als Rajah's bezeichnet. Und endlich die jüdischen Moussaphirs, Flüchtlinge; als nämlich die Juden aus Spanien entflohen, wendeten sich viele Hunderttausend nach Osten, und von ihnen stammen alle Juden ab, die sich in Salonichi, Konstantinopel, Smyrna ꝛc. befinden. In Konstantinopel haben sie einen Bezirk besonders, Hassa Kui, und zählen wol 50,000 Seelen. Im Ganzen werden sie wolwollend behandelt.

Beiträge zur Menschenkenntniß aus zum Theil längst vergeßnen Schriften.

Nichts ist irriger als die Meinung, daß Leute, die betrunken bösartig und zanksüchtig sind, nüchtern würdige Personen wären; denn wirklich kehrt der Trunk die Natur nicht um, oder schafft Leidenschaften in dem Menschen, die nicht schon vorher sich in ihm befanden. Er nimmt nur die Wache der Vernunft hinweg, und zwingt uns folglich, diese Merkmale unsers Innern hervortreten zu lassen, die wir nüchtern List genug besitzen zu verbergen. Er erhöht und entflammt unsre Leidenschaften, (diejenigen gewöhnlich am meisten, die die Oberhand in unsrer Seele behauptet) so daß die zornige Gemüthsart, die verliebte, die treuherzige, die ehrgeizige, und alle andere Neigungen des Menschen beim Glase erhöhet und bloß gestellt werden.

Bei Entdeckung eines Betruges an Andern kommt sehr viel darauf an, daß unsre List in eben den Ton und weder höher noch tiefer gestimmt ist, als die ihrige; denn sehr schlaue Leute irren sich bisweilen blos deswegen, weil sie andere Leute für weiser oder mit andern Worten, für größere Gauner halten, als sie wirklich sind.

Ein Mensch mag noch so ehrlich und aufrichtig seyn, die Erzählung seines eignen Betragens wird doch immer, er mag wollen oder nicht, so günstig erscheinen, daß seine Fehler gereinigt durch seine Lippen kommen, und gleich einer unreinen Flüssigkeit, die wol filtrirt wird, alles Unreine zurück lassen werden.

Anekdote.

Der Herzog von Burgund fragte einst den mit der Geschichte Karls VI. beschäftigten Abbé von Choisy, wie er es wol machen würde, um zu sagen, daß Karl VI. etwas närrisch gewesen? „Gnädiger Herr," antwortete der Abbé von Choisy, „ich werde sagen, daß er ein Narr gewesen!"

Buntes.

Die Magenpumpe. In England wendet man jetzt bei manchen Magenübeln eine Pumpe an. Bei einem Soldaten der sich im Branntwein bis zum Tode übernommen hatte, holte man mit ihr ein volles Nösel Branntwein wieder heraus und stellte ihn glücklich dadurch wieder her. Bei Vergiftungen müßte dieselbe sehr nützlich seyn, mittelst Milch oder Seifenwasser das Gift erst zu verdünnen und dann wieder heraus zu holen.

Stahl-Arbeit. Das Material ist nichts; die Arbeit ist Alles. In Woodstock (England) wurde für den König Georg IV. eine Stahlkette verfertigt, welche vier Loth wog und 170 Pfund Sterling (damals 1200 Thaler) kostete, folglich 163,600 Mal den Werth des rohen Materials enthielt.

Die Sänger wurden sonst Fabarii genannt. Sie waren nämlich gewohnt, des Tages zuvor, wenn sie singen sollten, nicht ordentlich zu essen, wol aber stets Bohnen zu sich zu nehmen, um dadurch die Stimme gut zu machen. Darum hieß man sie Bohnenesser oder Fabarii.

Witz und Scherz.

Am Vorhofe des Universitätsgebäudes in Berlin las man kürzlich folgenden Anschlag: Schnur und Backen Bärte Werden Schwartz, und braun dauerhaft geferbt. Auch seint falsche zum Fest Kleben zu haben, die Gans Natürlich aussehen. In der Elisabeth Straße No. 59. bei Frisäur Meyer, drei Treppe hoch zu bekommen. Nuhr Nachmittags zu treffen. (Elisabeth Strasse vor Raus.)

In der letzten Vorstellung des Herrn Bosco zu Berlin befand sich ein Wollhändler. Als Herr Bosco mit seiner Zauberschnelligkeit alle Dinge verschwinden ließ, lief der Wollhändler nach Hause. „Ich muß sehen," rief er aus, „ob meine Wolle noch in den Säcken ist."

In einem Wirthshause jammerte Jemand über schlechte Zeiten. „Was soll man" — fragte er endlich — „jetzt wol für ein Gewerbe treiben, um was vor sich zu bringen?" — „Das will ich Ihnen sagen," entgegnete ein Spaßvogel; „Sie müssen mit einer Hand Tabak, mit der andern Branntwein machen; mit der Kehle singen, und mit den Füßen tanzen!"

Buchstaben-Räthsel.

In der antiken Welt war ich die fruchtbare Mutter der Kriege. Ich bin es auch wieder in der modernen geworden, nachdem man mir ein Ei an den Schwanz gehängt hat, und Anderthalbhundert an den Kopf.

Auflösung des Räthsels im vorigen Stück.

Lebe wol.
